

Abseits der Hauptbühne

Die vier Punk-Rocker First Class Ticket aus dem Berchtesgadener Land traten als Vorband in ausverkauften Hallen auf und tourten auch als Headliner bis nach Tschechien. Sie leben für die Musik, konnten von ihr aber nie leben. Was ist Erfolg für sie und warum spielen sie immer weiter?

Von Martin Hogger

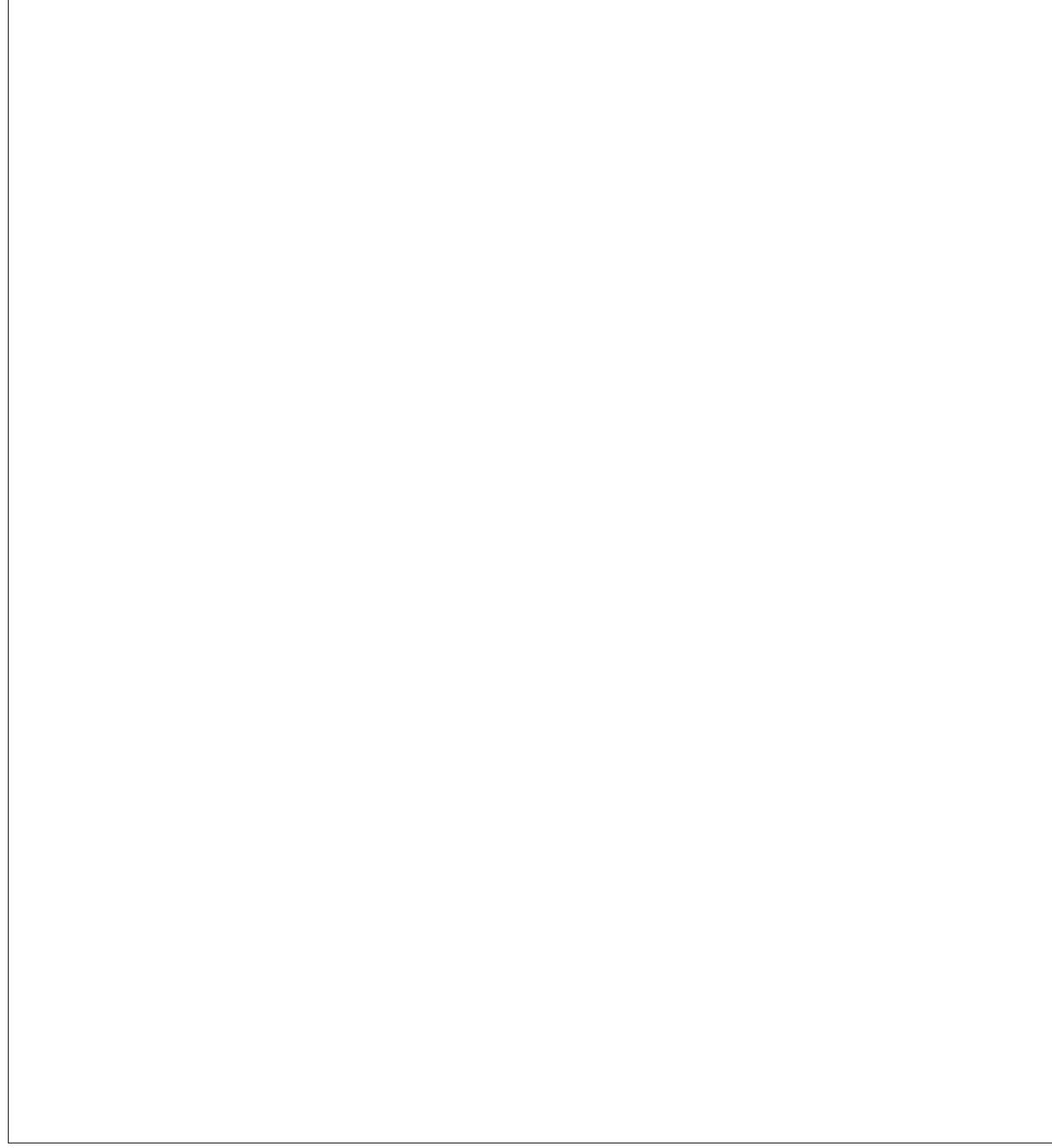
Ein paar Stunden vor Konzertbeginn steht Moritz Hammrich alleine vor dem Eingang der Open Decks beim Chiemsee Summer. Den ganzen Tag ist er mit Freunden über die Campingplätze gestreift. Sie haben jedem, der ihnen unterkam, einen Flyer in die Hand gedrückt und das Festivalgelände mit den Stickern ihrer Band tapeziert.

First Class Ticket steht darauf. Newcomer-Bühne. Am Donnerstag um 17 Uhr. Sie hoffen, dass wenigstens ein paar Leute ihnen und nicht Flogging Molly auf der Hauptbühne zuhören. Der Gitarrist und Sänger hat lange, braune Haare, einen Schnauzer und trägt schwarze Schuhe, schwarze Jeans, schwarze Jacke und schwarzes Cap. In der Hand hält er ein Dosenbier. „50 Prozent der Arbeit einer Band ist Werbung“, sagt er.

Seit acht Jahren Punkrock

Der Eingangsbereich der Open Decks am Chiemsee Summer ist für Moritz eine Metapher: Dieser Platz, 100 Meter zwischen der Haupt- und Newcomer-Bühne, ist für ihn und seine Bandkollegen Simon Grasser, Huber Öllerer und Dominik Follmer die Mitte zwischen zwei Welten. Welten zwischen Anspruch und Realität, Talent und Pech: rechts die große Haupt-, links die kleine Newcomer-Bühne. Rechts haben die Punkrocker vor drei Jahren Chiemsee Rocks eröffnet, links spielen sie heute. Ohne Gage, jeder bekommt zwei Freigetranke-Coupons.

Die Band entsteht 2007 recht unspektakulär. Der Großteil der Anfangskonstellation mit Drummer Hubert Oellerer, Sänger Martl Galler und Gitarrist Tobi Dorfer kommt aus Feldkirchen, wo First Class Ticket heute noch probt. „Ich hatte damals eine Myspace-Seite, wo ich meine Akustik-Songs



Seit acht Jahren spielen Moritz und Hubert zusammen bei First Class Ticket.

– Foto: Daniel Ober

hochgeladen habe, ich war 15 Jahre alt“, erzählt Moritz. „Martl, unser Ex-Sänger, hat mir dort geschrieben, ob ich Lust hätte, in einer Band zu spielen. So nahm alles seinen Lauf. Den Bassisten Alexander Obermeier habe ich mitgenommen. Er ist mein bester Freund seit über 15 Jahren.“

Die erste Demo entsteht im selben Jahr. Die EP „For All Those Feelings“, das Album „Can’t Bite My Tongue No Longer“ und die EPs „Already There“ und „We Are“ folgen bis 2013. First Class Ticket ist Vorband für Stefan Dettl, LaBrassBanda und Itchy Poopz-kid auf Touren durch Deutschland, spielen bei „The Night Of The Jump“ in der Münchner Olympiahalle, in der SAP Arena in Mannheim und bei Chiemsee Rocks vor Deichkind und den Beatsteaks.

Die Besetzung wechselt mehrfach. Als 2013 Frontmann Martin Galler die Band verlässt, machen die Jungs zu viert weiter. „Nach Martl wollten wir einfach keinen Neuen mehr dazuholen“, erklärt Moritz. Die beiden Gitarristen übernehmen den Gesang und

schreiben die Songs um. Zum Benefiz-Abschlusskonzert mit Martl am Rathausplatz in Freilassing kommen Hunderte Leute.

Im selben Jahr machen sie eine Clubtour durch Tschechien, im vergangenen Jahr noch einmal. „Wenn es gut läuft, kommen wir ohne Schulden von der Tour nach Hause. Es ist nur so geil, weil die Tschechen einfach Punkrock lieben“, schwärmt Moritz. Hinter der Bühne steht ein Dixi-Klo zwischen wehenden, schwarzen Planen, und zwei Biertischgarnituren. Unter einem windigen Pavillon stapeln sich die Instrumente von drei

Band und Freundin funktionieren nicht

Bands. Vor drei Jahren hatten sie im Backstage-Bereich der Hauptbühnen noch eigene Kabinen mit zwei Couchs drin.

Bis vor zwei Tagen wussten sie nicht, ob sie überhaupt Bänder fürs Festival bekommen. Ob sie einen Merchandise-Stand aufmachen

oder zumindest ihre T-Shirts verkaufen dürfen, wissen sie bis zum Konzert nicht. „Das ist wichtig. Dadurch machen wir unser Geld“, sagt der Bandleader resigniert.

Das wenige Geld, das sie verdienen, investieren sie in die Musik. „Das macht eine Band aus. Den Verzicht auf private Bereicherung. Wir stecken alles wieder rein, um noch mehr coole Sachen zu machen“, sagt Mo. Die anderen nicken.

Die semi-akustische Epiphone-Gitarre des 23-jährigen hat schon ein paar Tropfen abgekriegt, weil sie nicht mehr unter den Pavillon passt. Es ist die gleiche, die Tom De Longe von den Punk-Legenden Blink 182 spielt. Moritz weiß, dass viele ihre Musik mit deren vergleichen. Menschen bräuchten eben Schubladen. Er findet, dass First Class Ticket viel härter klingt. Seine „Boys“ sitzen unter dem Pavillon, er hängt sich den Gurt um, geht langsam spielend, gedankenverloren im Freien im Kreis.

Die vier sind wie eine Familie. Hubert hat vor Kurzem das Rauchen aufgehört. Die anderen ha-

ben ihn dazu gebracht. Wie eine Familie sein heißt aber auch, dass jeder weiß, welche Knöpfe er drücken muss, um den anderen wahn-sinnig zu machen. „Wenn man im Tourbus wirklich 24 Stunden, sieben Tage die Woche, zusammen ist, kracht es oft“, erzählt Simon. Hubert und Moritz wohnen in einer WG. „Der Mo macht alles außer der Musik immer so halbherzig. Ich mach mein Existenzzeug und wenn ich danach am Abend heimkomme, will er immer was Neues ausprobieren, obwohl ich keinen Bock habe. Wenn bei mir 80 Prozent Existenzarbeit ist und 20 Prozent Musik, dann ist das bei ihm genau anders herum“, sagt der 27-Jährige. Ob es das Gleiche wie in einer Beziehung ist? „Ja.“

„Freundin und Band zusammen funktionieren bei mir nicht“, glaubt Mo zu wissen. Jeder von ihnen hat wegen der Band mindestens eine Freundin verloren, sagt er, und die anderen geben ihm recht. Urlaub sind für First Class Ticket die Tage, die sie im Studio verbringen. Neben der Band haben sie keine Hobbys.

Die Band, die vor ihnen spielt, hat aufgehört. Das Publikum sitzt noch auf der Wiese. Schon beim Soundcheck von First Class Ticket stehen die Ersten auf. Band und Zuschauer stoßen miteinander an. Als sie das Riff zum ersten Song „Sleep Well“ anspielen, stehen 150 Leute vor der Bühne. Insgesamt werden es heute 250 sein. Beim Refrain pogen und tanzen alle. „Sleep well, I’m not“, singt Moritz. „I am running so fast. We are more than just a Memory. I don’t give up, I don’t give up.“

Jeder springt in die Luft. Doch Moritz’ Zeilen sind mehr für ihn und für die Band als ein Refrain. Sie sind ein Gelübde, das er sich selbst und seinen Freunden auferlegt: niemals aufgeben, immer weiter Musik machen und vielleicht irgendwann mal ein musikalisches Vermächtnis aufbauen. Koste es, was es wolle. Ich gebe nicht auf. Ich gebe nicht auf.

Das Prinzip Hoffnung

Der rote Faden durch ihre Texte ist die Hoffnung. Den Song „We are“ beginnen sie mit „We are part of something big. Bigger than we can imagine. This is all I can do. Writing songs about life and soul.“ (Wir sind Teil von etwas Großem. Größer als wir uns vorstellen können. Lieder über das Leben und die Seele zu schreiben, ist alles, was ich tun kann.)

Die vier reiben sich auf der Bühne auf, geben sich und dem Publikum keine Atempause. Nach drei Liedern muss ein Security-Mitar-

beiter die Absperrung zur Bühne festhalten, weil die Menschen zu wild feiern. In der überschaubaren Menge bilden sich Moshpits. „Oh Gott, ist das schön“, schreit Moritz zum Himmel. Nach 50 Minuten Auftritt schweben die vier von der Bühne. Sie sehen aus, als wären sie gerade durch einen Monsun gelaufen. Geregnet hat es nicht. „Das war genau so, wie wir uns das gewünscht haben. Nie, nie, nie hätte ich das gedacht“, schwärmt Mo. Der Ärger, der Stress vor dem Konzert ist weg, sie bauen ihre Instrumente ab, quetschen sie wieder unter den Pavillon. „Was viele nicht wissen, ist, dass zu der Stunde Spaß viele Stunden Vorbereitung, fahren, rumsitzen und warten hinzukommen“, sagt Mo ruhig, aber schwer atmend. „Aber das hat sich verdammt noch mal gelohnt.“

Was ist Erfolg?

Ist das Erfolg? Oder ist Erfolg in Gage, Plattenverkäufen oder Klicks bei YouTube zu messen?

Ein Adele-Cover von ihnen hat circa 113 000 Klicks auf YouTube. Unter den Videos von First Class Ticket stehen wenige Kommentare, aber alle sind positiv. Auch der Booker der Bands für die Newcomer-Bühne, Andreas Auer von der Plattenfirma International Bohemia, meint, dass die Jungs auf der Zeltbühne, der zweitgrößten des Festivals, besser aufgehoben wären. Moritz meint: „Die Schwelle für uns war immer, unsere Miete zu zahlen.“ „Wir haben uns schon relativ früh die Existenzfrage gestellt, ob wir unsere Jobs hinschmeißen sollen und nur noch Musik machen“, sagt Simon. Sicherheit ist nicht Punk, trotzdem haben sich die vier Jungs schon früh mit dieser Frage befasst. Mit Musik Geld verdienen – damit haben sie aber schon vor Jahren abgeschlossen.

Die meisten Punkbands „leben nicht von Erfolg ... nein, die existieren, höchstens durch Erfolg“, sagt Hubert. Moritz zitiert den Sänger Marsimoto: „Auf einem Festival steht eine kleine Bühne, auch die hat Gefühle.“

War First Class Ticket einfach zu spät dran, um mit ihrer Musik Geld zu verdienen? „Das glaube ich nicht“, entgegnet Hubert. Sie fingen an, als Punkrock gerade auf dem Höhepunkt der Beliebtheit war. Die Legenden waren schon gebildet, bevor aus den Buben eine Band wurde.

Nach dem Konzert kommen den vier Jungs ein paar Konzertbesucher entgegen, die ihnen CDs unter die Nase halten. First Class Ticket steht darauf, sie sollen sie signieren. Ein Kumpel der Band hat sie während des Konzerts aus dem Koffer verkauft. Eine gute Nachricht, denn sie werden heute nicht mit Verlust nach Hause fahren.